

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 19

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.

13. Bd.
1857.



N^o. 19.
9. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Offener Brief des Franziskaners Berthold Schwarz an die eidgenössische Pulververwaltung.

Poß Bomben und Granaten, — das kommt mir nun doch zu dick! Glauben Sie denn, meine eidgenössischen Pulverherren, ich hätte deshalb das Pulver erfunden, damit Ihr mich um meinen sauer erworbenen nun bald fünfhundertjährigen Ruhm bringt mit Euerem schlechten Fabrikat? —

Ihr möchtet Euch damit ausreden, es sei auch nicht alles Pulver „glänzend“, was in fremden Mühlen gemahlen werde und die äußere Politur lasse nicht immer auf den innern Gehalt schließen; Euer Fabrikat scheint dann aber doch gar zu „matt“ zu sein. Wer wollte es da den „Debitoren“ verdenken, wenn Sie es „Mist heißen und wieder zurückschicken“? —

Und wenn auch im „Königreich Württemberg“ die „Schützen-Soldaten“ nach dem Laden einen „Spruz Wasser in den Lauf bringen“, so wäscht Euch, Ihr republikanischen Pulvermacher, dieser Spruz doch nicht weiß. Habt Ihr es auch so weit gebracht — was aller Anerkennung werth — „ein Pulver zu verfertigen, welches die Geschützröhren der Artillerie nicht zersprengt“, so wäre es dennoch im Interesse meiner welthistorischen Bedeutung und des Kredites meiner Erfindung sehr wünschenswerth und ersprießlich, wenn Ihr folgenden wohlmeinenden Rath von mir annehmen und befolgen würdet, — den Rath

nämlich, Euch auf einen andern Industriezweig als auf jenen der Pulverfabrikation zu verlegen.

Wollt Ihr aber, meine Herren, partout Pulver machen, so probirt es meinerwegen mit Brechpulvern, Streupulver, Läuspulver oder Eiflorienpulver; — nur nicht mehr mit Schießpulver. Der Schütze, der bei Euerem Pulver genöthigt ist, „den hintern Theil seiner Projektile in eine Mischung von 1 Theil gelbem Wachs und vier Theilen Schafwuschlitt zu tauchen“, möchte sonst am Ende vor lauter Ungeduld in Verführung kommen, alle Augenblicke in die Lüste zu springen, gleich der Pulvermühle von Marsthal.

Sollte wider Verhoffen mein gutgemeinter Rath erfolglos verpuffen und Euer verstockter Sinn durchaus nicht von der üblen Angewohnheit des Pulvermahls abzubringen sein, dann bleibt freilich den Eidgenossen nichts anderes übrig, als ihre Stüzer an den Nagel zu hängen, ihre Kanonen in Wein-Hähnen umgießen zu lassen und sich nach alter Väter Sitte mit Wilhelm Tells Armbrust und den Morgensternen und Hellebarden von Morgarten zu behelfen. Für sie ist dann das Pulver nicht erfunden.

Unterdessen zeichnet mit angemessener Hochachtung Euer, das Pulver erfunden habend, sich durchaus nicht zu Euch zählende

Berthold Schwarz.

Heitere Bilder aus ernster Zeit

VII.



„Der Hauptmann, er lebe! Er geht uns kühn voran!“

Was die ältesten Honolulenses von der Eisenbahn denken.

Auf der Eisenbahnbrücke, in den Ruinen des Mutlithurms und in seiner Umgebung geschehen jetzt Nachts curiose Dinge, von denen Niemand etwas weiß, wenn er nicht ein Fronfastenkind ist wie Heinrich.

Wer wandelte letzte Mitternacht dort herum? Das war zuerst der steinerne St. Urs auf dem

Vaselhör. Gewaltig trat er mit seinen steinernen Beinen über die Schwellen der Eisenbahnbrücke: „Muß das Ding probiren, damit es den Solothurnern am Sonntag nicht gehe wie den Soldaten Herzog Leopold's.“ — Der Mann im Gängli war auch da in seinem rothen Röcklein. Mit seinem Hammer schlug er überall auf das Eisengitter und

horchte, ob es Klinge oder ein Riß im Eisen sei. Der „Kauz“ hatte sein „Stängli“ verlassen und saß ganz verblüfft auf einer Telegraphenstange; man sah es ihm an, er gehörte zu den Gelehrten, die, hinter der Zeit zurückgeblieben, sich nicht in die Wirklichkeit zu finden wissen. Weinend kauerte zwischen den Mauern des Muttithurms der alte Solothurner Grenadier, der seinen Posten im Zeughaus verlassen hatte und umsonst nach dem Kollhafen und seinen kleinen Wachtthürmchen suchte. Die steinerne „Gerechtigkeit“ an der Hirschengasse hatte ihre Waage an einem der kleinen Nebengebäude des Bahnhofes aufgehängt und hatte viel zu thun, weiß nicht, ob sie die 200,000 Fr. der Stadtgemeinde wog oder Aktien und Obligationen der Centralbahn. Auch der „Tod“ war da vom Marktturm und führte den „Kaiser Karl“ auf einem Kollwagen hin und her, wobei der alte Herr vor Freude über die gesunde Motion noch einmal so schnell mit dem Kopfe nickte, als sonst, wenn er von seinem hohen Standpunkte herunter die gaffenden Handwerksbursche bewillkommt.

Nur Einem war es wohl, und er tummelte sich in seinem mittelalterlichen Wamms herum bald auf der Brücke, bald beim Bahnhofe, bald in den Eingeweiden des ehrwürdigen „Mutti“, als wäre er seit Wochen bei Locher u. Näs in Arbeit gestanden à 2 Fränkli per Tag. Heinrich erkannte ihn bald; es war sein alter Jugendfreund, der „Zeughaus-Joggeli“. Die Gesellschaft sammelte sich endlich und wollte sich in das Wartzimmer erster Klasse des Bahnhofes zurückziehen. Da aber der Zimmerboden unter ihren Füßen bedenklich zu krachen anfing, rief St. Urs: „Weg von hier; dieses junge Geschlecht baut nicht für alte währschafte Knochen, wie wir sind; geh'n wir in's Freie. Aber wo bleiben die vier ehrwürdigen Herren von der Kollegiumkirche und der Moses und der Sideon und der St. Urban?“ — „Sie lassen sich entschuldigen“, rief Heinrichs Freund, der den Weibel machte; „sie hätten weder Zeit noch Lust, mit dem irdischen Grümpel sich abzugeben; auch seien sie eigentlich nicht Bürger, sondern nur Ansaßen, wollten daher auch nichts an allfällige Kosten beitragen.“

„Die Sitzung ist eröffnet“, begann der Mann im Gängli; „da in der Gemeinde Solothurn der Präsident von jeher zuerst das Wort nahm, so beginne ich ebenfalls. Mit absonderlicher Betrübnis habe ich vermerket, daß unsere werthen Mitbürger uns nicht mehr mit dem gehörigen Respekt behandeln, den wir gewohnt sind. Alles läuft nur den Eisenbahnen nach; vor diesen ist nichts mehr heilig. Hat nicht sogar unser alte Freund „Mutti“ ungehört und unvertheidigt vor ihnen in den Staub sinken müssen; wer weiß, wann uns gleiches Schicksal droht? Unter so thanen Umständen habe ich euch zusammenberufen, um von euch zu vernehmen, ob wir auf unserm Posten bleiben, oder ob wir abdanken wollen.“

„Ich stimme für das Abdanken“, sagte Karl der Große, „obchon meine Schönheit im Bädeler sehr gerühmt ist, sieht mich doch Niemand an, und von den jungen Honoluluen weiß keiner, wer ich bin.“

„Unterstützt“ rief die Gerechtigkeit, „meiner Schwester vor dem Rathhaus haben sie den Kopf abgeschlagen; ich gehe lieber vorher.“

„Von mir will ich gar nicht reden“, sagte St. Urs, „Ich bin höchstens noch gut, bei einem Schießen einen seidenen Feser in den Händen zu halten.“

Die Debatten wurden sehr heftig. Bei der Abstimmung war aber nur der Zeughaus-Joggeli für das Bleiben.

„Ich danke euch, meine Herren Collegen“, fuhr der Mann im Gängli fort. „Ihr habt den Geist der Zeit erkannt. Mit euch zieht das alte Honolulu fort; ob das neue, das wir zurücklassen, unter den neuen Patronen glücklicher sein wird, wissen wir nicht. Wer weiß, wann der Zeughaus-Joggeli, der alleine zurückbleibt, uns wieder aus der Verbannung zurückholen muß. Ich kenne die Honoluluen; viele hundert Jahre habe ich ihnen die Stunden geschlagen, ich weiß daher auch am besten, wie es bei ihnen geschlagen hat, und was jedesmal an der Zeit ist. — Die letzte Sitzung ist aufgehoben. Ich erkläre die Versammlung für aufgelöst.“



Eya Popena!

Raß wohl auf, mein Kindelein,
 Was ich dir erzähle:
 Alleweil mußt folgsam sein,
 Thun, was ich befehle, —
 Sonst schilt dich der Moniteur.

Weiß schon, was dir frommen kann,
 Was für dich thut passen; —
 Maulen ist nicht wohlgethan;
 Kindelein sollen's lassen, —
 Sonst zwickt sie der Moniteur.

Aus der Schule schwag' mir nicht!
 Das ist eine Sünde.
 Was ein Diplomate spricht,
 Darfst du nicht verkünden, —
 Sonst haut dich der Moniteur.

Dankbar acceptiren muß
 Gaben man und schätzen;
 Wär's auch eine hohle Ruß,
 Mußt dich d'ran ergöhen, —
 Sonst beißt dich der Moniteur.

Zieh' auch stets das Käpplein fein,
 Thu' dich höflich bücken;
 Grob darf nur der Große sein,
 Kleine soll'n sich bücken, —
 Sonst frißt sie der Moniteur.

Feuilleton.

Meier: Ach, liebä Dreier, wenn ich nur ein Plätzchen wüßte, welches von der Wirkung des angekündigten Cometen verschont bliebe!

Dreier: Der einzige Ort, welcher dann verschont bleibt, ist der Bauplatz für das Eisenbahnstationshaus in Lenzburg. Dorthin mußt du fliehen.

Auch ein unerdorbenes Naturkind.

(Mesopotamisch.)

Pfarrer. In welchem Monat bist du geboren?

Unterweisungskind. Im Stier.

Pfarrer. Wie heißen dein Vater und deine Mutter?

Unterweisungskind (nachdenkend). Minst öppe dr'Att?

Schnitzliche Proben.

I.

Anzeige und Empfehlung. Mache hiemit die Anzeige, daß ich seit einem Jahr den Ankauf von Gizifellen eingestellt und mir jezo die nöthigen Rechtskenntnisse angeschafft habe, die mich zur Führung von Prozessen, Verivikation von Gemeinss- und Corporations-Rechnungen befähigen.
 L. S-D., Fürsp.

II.

Entschuldigung. Senn R. Guere Milch ist nicht in Ordnung; Ihr müßt etwas füttern, das Milch treibt; sei es, was es will.

Pfleger H. Gwüß nit, Senn, glaubs nit; mir sind nit die Lüt und Käne das nit; mir hirtit kei Pulver, kei Lorbohne, kei Seifi, kei Haselwurz, gar nit Dreckz so — und das so wahr, i lebe. I will nit schwöre, „der Lufel sell mi neh“, aber „der Güggel soll mi gitä“ oder suft e großes Huen, wenn's nit so isch.

Zeugniß. Mit Vergnügen ertheilt Unterzeichneter dem Hrn. Dr. H. in L. das Zeugniß, daß er seine Tochter, welche an der Lungenschwindsucht litt, in sehr kurzer Zeit radikal geheilt habe und, um diesen Zweck zu erreichen, es sich sehr angelegen sein ließ; daher ich denselben bei jeder Gelegenheit empfehle und auch ihn nöthigen Falls mir selbst verordnen werde.

St. G.

C. D. W. C.

Briefkasten. B. in G. Merel. — Dr. J. in B. Dito; des Helgli sind wir gewärtig. — Mani im Graben. Wer ist derjenichte? — S. U. in R. Zu ernst gehalten für unser Blatt. — Alexander. Sie stellen für unsern Zeichner eine sehr heikle Aufgabe. Nous verrons. — Bachmeister v. Capua. Ohne Erläuterungen sind wir nicht im Stand, die Pointe zu verstehen. — Messelfried. Moutarde après diner! —